

Anne Stern: „Die weiße Nacht. Der erste Fall für Lou & König“

Die gefalteten Hände der Toten

Von Marko Langer

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 13.02.2026

Die Historikerin und Roman-Autorin Anne Stern legt bei Piper mit „Die weiße Nacht“ den Auftakt einer Krimi-Reihe vor. Der Fall spielt im historischen Nachkriegsberlin und Anne Stern erzählt mit viel Kalkül von den dunklen Kapiteln der deutschen Geschichte.

Nichts, wirklich überhaupt nichts spricht gegen einen guten Kriminalroman. Wer etwa die von Per Wahlöö und seiner Frau Maj Sjöwall erzählten Fälle des Stockholmer Kommissars Martin Beck kennt oder den von Henning Mankell so wundervoll erfundenen Kurt Wallander, wird ohne mit der Wimper zu zucken einräumen: große Literatur.

Vielleicht liegt es vor allem an der kalten Grundstimmung, weshalb einem bei der Lektüre von Anne Sterns neuem Roman „Die weiße Nacht“ die großen skandinavischen Genre-Vorbilder in den Sinn kommen. Denn es fröstelt in dieser Geschichte im Berlin der Nachkriegsjahre 1946/47.

Stereotype einer Ermittlerfigur

Die Berliner Literaturwissenschaftlerin und Historikerin Anne Stern ist eine versierte Erzählerin, ihre Romanreihe über die Hebamme Hulda Gold besitzt Bestseller-Status. Das Medizinische spielt allerdings auch in ihrem neuen Werk eine Rolle, soviel sei verraten.

Alfred König, der Kommissar in dieser Geschichte, erfüllt so viele Stereotype einer Ermittlerfigur, dass man als Leser erst nicht so recht warm werden will mit der Person.

Er trägt nicht nur ein Glasauge, Zeichen einer Misshandlung in Gefangenschaft, sondern ist überhaupt ein klassischer Vertreter des lädierten Polizisten in seinem improvisierten Dienstzimmer:

„Alles war Provisorium, alles halb kaputt, besudelt oder nutzlos. Ein Überbleibsel wie König selbst. Die Ränder von Schnapsgläsern auf der Tischplatte und die dunklen Spuren unzähliger ausgedrückter Zigaretten vergangener Tage tanzten vor seinem verbliebenen Auge. Er strich mit dem Finger über die Brandlöcher, atmete langsam ein, langsam aus. Zögernd vererbte der Schwindel und automatisch griff König in die Brusttasche zu den Lucky Strikes, ehe er die Hand wieder zurückzog.“

Anne Stern

Die weiße Nacht. Der erste Fall für Lou & König

Piper Verlag

400 Seiten

25,00 Euro

Die GI-Zigaretten sind für die Figuren in diesem kalten Krimi eine Kostbarkeit, auch das ist nicht sonderlich originell, während der Leser froh sein kann, dass der Einäugige das Rätsel dieser Geschichte nicht allein zu lösen hat.

Neben einem eifertigen Assistenten namens Trautwein ist da nämlich Marielouise Faber, ein Hauch von einer mageren jungen Frau, die sich Lou nennt und die man ob ihrer schlotternden Statur fürsorglich in den Arm nehmen möchte.

„Lou zog sich an. Lange Unterhose, Büstenhalter, Unterhemd, ein langärmeliges Leibchen, einen Leibwärmer um die Hüften – eine Art gestrickter Schlauch, der ihr vom Bauchnabel bis zu den Oberschenkeln reichte –, zwei Wollpullover, eine lange Hose aus dickem Segeltuch, die aussah wie die eines Matrosen und die sie irgendwann bei einer Sammelstelle der Quäker ergattert hatte, wollene Strümpfe, deren Löcher sie demnächst stopfen wollte, darüber gewickelt die gehäkelten Lappen und um den Hals den langen bunten Schal.“

So füllt Anne Stern viele Seiten mit Beschreibungen jenes Winters und der Nebenfiguren in dem Roman, dessen Handlung sich dann der Aufklärung verschiedener Frauenmorden widmet – mit der Besonderheit, dass die Leichen allesamt nicht an den Tatorten gefunden werden, sondern auf höchst spezielle Weise im Schnee drapiert wurden.

Schließlich sogar, Überraschung, ein männliches Opfer. Es wird schnell ruchbar, dass hier Schuld mit Schuld verrechnet wird; das Buch ist ein Rachekrimi.

Der Blick der Historikerin

Außerordentliche Spannung entwickelt sich auf diese Weise nicht. Aber, wie erwähnt, der Fall liegt komplizierter. Denn wie schon im Hebammen-Kosmos profitiert Anne Stern von ihrem Interesse als Historikerin.

Da sind zum einen die wiederkehrenden Verweise auf die gebrochenen Biographien von Lou und des Kommissars, der mitunter überlegt, ob er mutig genug war, als er auf weißrussischen Feldern den Befehl verweigert hatte, mehrere Hundert Unschuldige über den Haufen zu schießen.

Zum anderen sind es die sich mehrenden Hinweise auf das dunkle Kapitel der Kinder-Euthanasie unter den Nationalsozialisten. Zwischen 1939 und 1945 wurden im Deutschen Reich nicht nur mehr als 100.000 erwachsene psychisch kranke Menschen und Behinderte ermordet, sondern auch mehrere Tausend behinderte Kinder.

Ein epileptischer Anfall, von Denunziantinnen beobachtet, konnte das Todesurteil bedeuten. Und das führt im chronologisch gebauten Roman mit nur wenigen Rückblenden zu jener Hiltrud Stein, eine am halbwegs nobel wiederhergestellten Kurfürstendamm residierende Ärztin für Psychiatrie und Nervenheilkunde.

Sie macht nach dem Krieg einfach weiter, ungeachtet der von ihr verantworteten Tötungen in den „Heilstätten“ in Dalldorf, dem heutigen Wittenau. Sie hätte als Figur mehr hergegeben als nur die Nazi-Vollstreckerin, der schließlich selbst ein Mordversuch gilt.

Die Gedankenwelt der Bösen

So sehr Anne Stern die Details dieses schmerzhaften Kapitels auch helfen bei der Vervollständigung ihrer Geschichte – in die Gedankenwelt jener Nationalsozialistin wagt sie sich nicht vor. Wenn Lou am Ende von „Die weiße Nacht“ erfährt, dass ihr Mann offenbar noch lebt, wenn auch unter falschem Namen und in der festen Absicht, nicht gefunden zu werden, ist das nicht nur ein recht plumper Cliffhanger. Es bleiben ihr und den Lesern einige Fragen.

„Wie tausend fremde Formen fielen die Gedanken in ihrem Kopf ineinander, übereinander, aufeinander. Nichts passte zusammen, sie konnte sich keinen Reim darauf machen, was sie eben erfahren hatte. Nur ein paar wenige Wörter, kleine Bojen in einem wilden Meer, leuchteten auf, und sie sagte sie wieder und wieder leise vor sich hin.“

Die Beweggründe der Bösen und Beladenen werden Anne Stern weiter beschäftigen – in ihrem bildhaften, ganz und gar nicht anspruchslosen Stil.